

Brave Mädels und echte Kerle?

Theorie und Wirklichkeit von Geschlechtsrollen im Rechtsextremismus
FES-Konferenz ▼ Berlin ▼ 23. Januar 2008

Die Bedeutung von Männlichkeitsstereotypen im Rechtsextremismus

© Dr. Fabian Virchow
Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg
Virchow@staff.uni-marburg.de

Finden die im Spektrum der gegenwärtigen extremen Rechten existierenden Geschlechterrollen Interesse, dann zeigt ein Blick in die vorhandene Literatur, dass es zu Mädchen und jungen Frauen in der extremen Rechten inzwischen einiges an Forschungsarbeiten gibt – durchaus auch im europäischen Vergleich. Eine vergleichbare Kontinuität und Vielfalt der Ansätze existiert hinsichtlich der Erforschung von Männlichkeitskonstruktionen und Männlichkeitsstereotypen nicht.

Was ist der Grund für dieses Defizit?! Betrachtet man die Entwicklung der Forschung zur extremen Rechten in der Bundesrepublik, dann ist die Bedeutung der Kategorie Geschlecht erst vergleichsweise spät explizit als konstituierende Variable berücksichtigt worden. Zwar ist bereits in den 1960er Jahren in den Forschungen zur NPD neben Konfession, Herkunft oder formalem Bildungsniveau auch die Dimension Geschlecht betrachtet worden – im Regelfall jedoch als Teil wahlsoziologischer Erhebungen.¹ Insbesondere anhand der Kriterien Wahlverhalten, Organisationszugehörigkeit und -aktivität sowie Gewalthandeln galt und gilt bis heute »der Rechtsextremismus« als männerspezifisches Phänomen. Zu Recht ist diese Perspektive aus der feministischen bzw. Frauenforschung als verkürzt kritisiert worden; zahlreiche Beiträge haben seit den 1990er Jahren zur Sichtbarmachung von Mädchen und Frauen mit Blick auf das hier behandelte Thema beigetragen – so etwa hinsichtlich der Einstellungsmuster, biographischer Fallrekonstruktionen sowie der Beteiligungsformen in extrem rechten Cliques oder hinsichtlich der Frauenbilder in extrem rechten Medien und Organisationen.²

Dass Erscheinungsformen des Rechtsextremismus bislang kaum in einer männlichkeitstheoretischen Perspektive analysiert wurden, hat – neben methodischen Herausforderungen³ – sicherlich auch damit zu tun, dass die kritische Männerforschung in der Bundesrepublik noch immer marginal ist. Das bedeutet auch, dass Fragen danach, welchen Stellenwert Männlichkeitskonstruktionen für die Einbindung in die unterschiedlichen Gesellungs- und Organisationsformen der extremen Rech-

ten haben, bisher ebenso wenig empirisch untersucht wurden wie etwa jene nach der Beziehung zwischen den bei der extremen Rechten vorfindbaren Männlichkeitskonstruktionen und den alltäglichen vergeschlechtlichten Praktiken.

Dieses Defizit zu beheben, wird erheblicher Anstrengungen bedürfen; der vorliegende Beitrag, der sich mit diskursiven und praxeologischen Männlichkeitskonstruktionen befasst, die in der gegenwärtigen extremen Rechten in Deutschland anzutreffen sind, kann dabei allenfalls als ein Versuch verstanden werden.

I. Männlichkeitskonstruktionen und -stereotype in der zeitgenössischen extremen Rechten

Wird der Begriff »Männlichkeit« als Produkt sozialer Diskurse und Praktiken verstanden und ihm nicht quasi »natürliche« Attribuierungen zugewiesen, ist »Männlichkeit« also von sozialen Regeln, Machtverhältnissen und Körperdiskursen abhängig, so erschöpft sie sich nicht in einer »Männlichkeit«, sondern kann in unterschiedlichen sozialen Kontexten zur Konstruktion verschiedener Männlichkeiten führen. Geschlecht wird hierbei als relationale Kategorie bestimmt, die sich über bestimmte Merkmale, Ausformungen, Symbole und soziale Praktiken manifestiert. Im Anschluss an den Ansatz der »hegemonialen Männlichkeit« von Connell⁴ und den des »vergeschlechtlichten Habitus« von Meuser⁵ nimmt eine solche Konzeptionalisierung als »hegemoniale Männlichkeit« nicht einzelne Individuen in den Blick, sondern soziale Praxen. Aus den in einer Gesellschaft historisch gewordenen und in einer gegebenen Situation existierenden Männlichkeitsentwürfen hebt sich einer als hegemonial in dem Sinne heraus, dass das in ihm zum Ausdruck kommende Männlichkeitsmodell zum kulturellen Ideal wird, dessen Gültigkeit von einer Mehrheit der Männer anerkannt wird. Vielfach ist kritisiert worden, dass die Vorstellung Connells, es gebe gesamtgesellschaftlich *eine* hegemoniale Männlichkeit, empirisch nicht haltbar ist.⁶ Wie Meuser betont hat, können in verschiedenen sozialen Feldern unterschiedliche hegemoniale Männlichkeiten existieren.

Für eine Analyse der Männlichkeitskonstruktionen (in) der extremen Rechten ist die Beachtung dieser relationalen Dimension der Männlichkeitskonstruktion(en) bedeutsam; sie sind nicht als Charaktertypologien zu verstehen, sondern in ihren (Macht-)Beziehungen untereinander. So sind homosexuelle Männlichkeiten der hegemonialen Männlichkeit untergeordnet. Migrantische und jüdische Männlichkeiten können als marginalisierte Männlichkeiten begriffen werden.

Welche Männlichkeitskonstruktionen lassen sich nun *empirisch* im zeitgenössischen Rechtsextremismus auffinden? Hierzu können als Material sowohl Publikationen der extremen Rechten als auch Meinungsäußerungen in den einschlägigen Internet-Foren oder den Musiktexten von »Rechts-

Rock«-Bands dienen; soziologisch bedeutsam ist jedoch auch die soziale Praxis in den Gesellungsformen der extremen Rechten.

Im April 2003 erschien in der Parteizeitung der NPD, der »Deutschen Stimme«, ein Nachruf, der zwei Drittel einer Zeitungsseite einnahm. Unter der Überschrift »Kämpfer für Volk und Reich« wurde dort der langjährige Bundesführer der neonazistischen »Wiking-Jugend« (1961-1991), Wolfgang Nahrath, geehrt. Die »Wiking-Jugend« (gegründet 1952) ist bis zu ihrem Verbot im November 1994 die bedeutendste neonazistische Jugendorganisation mit Lebensbundprinzip gewesen.

Die Ausführungen im Nachruf geben einen ersten Eindruck davon, welche Attribuierungen zur Konstruktion einer – im extrem rechten Sinne – vorbildlichen Männerrolle vorgenommen werden. Dort heißt es u.a.

- »1956 folgte die Eheschließung (...). Es ist der Beginn einer vorbildlichen deutschen Ehe, eines gemeinsamen Lebensweges zweier gleichgearteter Menschen mit weltanschaulicher Übereinstimmung, denen bewusst ist: Sinn der Ehe ist Zeugung und Aufzucht gesunder Kinder.«
- »Diese fünf Kinder wachsen dank des einheitlichen Willens der Eltern ohne jedes Zugeständnis an den zersetzenden Ungeist der Zeit, zu aufrechten, ihrer Eltern würdiger, volkstreuen Menschen heran.«
- »Innere und äußere Haltung dieser Jugend hat er entscheidend geprägt. Volkstreue, Anständigkeit, sauberes Verhalten zwischen Jungen und Mädeln, ganzheitliche Lebensauffassung, deutsche Gesittung – Welch umfassende, unermüdliche, zielgerichtete Arbeit steckt in diesen wenigen Worten. Eine wilde ›Lebensgemeinschaft‹ hätte er in ihren Reihen nicht geduldet. So hat er Tausende Keimzellen geschaffen für die seelische Wiedergesundung unseres gefährdeten Volkes.« [zur Arbeit in der WJ, F.V.]
- »Bei den hohen Anforderungen, die er stellte, blieb es nicht aus, dass mancher diesen nicht gewachsen war und ihn verließ. In seiner soldatischen Art sagte er dann: Das sind Gefechtsverluste – weiterkämpfen.« [zur Arbeit in der WJ, F.V.]
- »Nur sein felsenfester Glaube an Deutschland, sein unbeirrbares Pflichtgefühl, seine Härte gegen sich selbst – Kompromisse lehnte er ab – machten eine solch umfassende Lebensleistung in Familie, Beruf, politisch-weltanschaulichem Einsatz möglich – und das Mittun seiner tapferen und tüchtigen, im Stillen wirkenden Frau.«
- »Sein Leib ist tot. Doch er lebt weiter in unseren ehrenden Gedanken, im Wirken seiner Werke – und in seinen fünf Kindern und vierundzwanzig Enkelkindern, seinem vorbildlichen Beitrag für das Weiterleben seines geliebten deutschen Volkes.«

Ungewöhnlich an diesem Nachruf ist vor allem der Umfang, weniger der Inhalt. Dieser markiert den hegemonialen Entwurf von Männlichkeit in der extremen Rechten. Dieses kulturelle Ideal kreist um folgende Konstanten

- Heterosexualität und Familie

- Soldatische Einstellung
- Dienst an Volk und Nation
- Gestalter.

Diese Konstruktion findet sich in zahlreichen anderen Erzählungen, von denen hier nur einige genannt werden können. Dazu zählen insbesondere diejenigen, in denen Soldaten der Wehrmacht bzw. der Waffen-SS als Vorbilder stilisiert werden. Deren Lebensbeschreibungen stellen – als Zeitungsbeitrag oder in Buchform – einen festen Bestandteil der Publizistik der extremen Rechten dar, so etwa in der »National-Zeitung« und der »Deutschen Stimme«, aber auch in den kleineren neonazistischen Heftchen⁷ und auf den unzähligen Internet-Seiten. Es gibt keinen anderen Berufsstand, der in so umfassender Weise positiv dargestellt wird, wie den des Soldaten (der Wehrmacht bzw. der Waffen-SS).

Entsprechend der Vorstellung der extremen Rechten von den auf die Tat orientierten, den Lauf des Geschehens im Interesse des »nationalen« bzw. »völkischen« Kollektivs gestaltenden Männern verweisen die Attribuierungen in den Soldatenporträts immer wieder auf ein stabiles Set von Eigenschaften. Zu diesen zählen insbesondere Härte, Opferbereitschaft, Todesmut, Tapferkeit, Zähigkeit, Schneid oder auch »Steherqualität«.

In solchen Porträts finden sich dann Zuschreibungen wie »herausragende Persönlichkeit« mit »tollkühnen Leistungen und atemberaubendem Mut« (Willy Antrup)⁸, »ein ›Teufelskerl‹ im besten Sinne. Er scheute keinen Kampf, zog nie zurück und blieb letztlich unbesiegt (...) sein Draufgängertum hatte sich bald überall herum gesprochen« (Heinrich Bär)⁹. Zu einem Fallschirmjäger-General hieß es, er habe »härteste Bewährungen bestanden« und sich durch »Draufgängertum, Tapferkeit und Zähigkeit« ausgezeichnet¹⁰.

Fasst man die in solchen Erzählungen den deutschen Soldaten, den Männern zugeschriebenen Attribute zusammen, so entsteht die Vorstellung, dass die »starke deutsche Nation« ohne den »soldatischen Mann« nicht sein kann. In der Nation findet das »Männliche« in ihren militärischen Gewaltmitteln und in deren Einsatz seine Entsprechung. Wo sich ein – männlicher – Akteur zur Abwehr einer realen oder imaginierten Gefahr findet, da »ermant« sich dieser zur Tat.¹¹ Wo hingegen eine Nation nicht über die materielle Voraussetzung zur Kriegführung und zur Androhung von Gewalt verfügt, da gilt sie als »entmant«¹². So fallen Nation, Männlichkeit, Macht und Gewalt semantisch zusammen.

Eine Variante dieser Männlichkeitskonstruktion findet sich in den euphemistisch als »Dichter-Soldaten« charakterisierten Idolen der extremen Rechten wie Ernst Jünger, Gabriele D'Annunzio

oder Kurt Eggers, die alle wegen ihres soldatisch-militärischen und des »geistig-seelischen« Eintretens für den Faschismus gepriesen werden. Jüngers Männlichkeitskonstruktion (in den Frühschriften) ist – wie Reimann/Hassel gezeigt haben – auf folgende Kernaussagen zurückzuführen: »Männer wissen viel über den Krieg; Männer können auf kriegerische Weise zeugen; Männer als Kriegsmänner sind vollblütige Kerle; Männer haben Lust, gefährlich zu sein; Männer haben einen Führer; die Schönheit und Gewalt des wirklichen Lebens kann nur von Männern empfunden werden; Männer – soweit sie Helden sind – kämpfen bis zur Vernichtung der eigenen Persönlichkeit.«¹³ Für Jüngers Männlichkeitskonstruktion ist zudem wesentlich, dass sie über Krieg und Militär hinaus auch seine politischen Vorstellungen bestimmt; der von Jünger beklagten Machtlosigkeit des Individuums in der bürgerlichen Gesellschaft stellt er »die Utopie der Selbstermächtigung des männlichen Individuums«¹⁴ entgegen.

Was die »Dichter-Soldaten« des historischen Faschismus waren, sind – mit Vorbehalt formuliert – vielleicht die neonazistischen Liedermacher und Musikbands der heutigen Zeit. Auch in deren Texten dominiert die o.g. hegemoniale Männlichkeit.

In den Medien der extremen Rechten werden auch andere – *subordinierte* bzw. *marginalisierten* Männlichkeiten konstruiert – jene, denen gegenüber die hegemoniale Männlichkeit Macht und Privilegien beansprucht. Die Beziehung zu diesen Männlichkeiten, die vom kulturellen Ideal der hegemonialen Männlichkeit abgesetzt werden, lassen sich an folgenden Beispielen verdeutlichen:

- 1) der homosexuelle Mann
- 2) der migrantische Mann

»»» *der homosexuelle Mann*

In der Weltanschauung der extremen Rechten findet sich die Idolisierung eines Familienbildes, zu dem Mann, Frau und Kindern als »Keimzelle des Volkes« gehören. Eine Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensweisen existiert nicht. Ohne Zweifel gibt es aber auch bei der extremen Rechten Menschen mit entsprechender sexueller Orientierung, von denen sich einige wenige offen dazu bekennen. Die Ablehnung der Homosexualität in der NPD reicht von offener Diffamierung als »abnormal« und »amoralisch« (Ingo Stawitz) bzw. als »Krankheit« (Lars Käßler) bis hin zur Haftbarmachung für eine nach Ansicht der NPD zu niedrige Geburtenrate (Lars Käßler: »Der Verzicht auf die Fortpflanzung ist die Absage an die eigene Zukunft und widerspricht dem Lebenswillen des Volkes.«). Zu finden sind daher die Forderung nach Wiedereinführung des § 175 in das Strafbuch und scharfe Angriffe auf alle Ansätze einer rechtlichen Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften.

Homosexualität bei Angehörigen der extremen Rechten soll aber weder offen gezeigt noch offen ausgelebt werden; sie wird auch nicht als gleichberechtigte sexuelle Orientierung anerkannt. Vereinzelt wird männliche Homosexualität zwar toleriert, aufgrund des fehlenden Beitrages der beteiligten Personen zum »Fortbestehen des deutschen Volkes« aber eine Kompensation gefordert, z.B. die Verdoppelung des Wehrdienstes. Formen des Auslebens von Homosexualität, die als männlich konnotierte Merkmale herausstellen (Muskeln, Bart, ...) werden am ehesten toleriert. Insgesamt aber ist der homosexuelle Mann eine subordinierte Männlichkeit, die nicht nur als Angriff auf die Norm der Heterosexualität, sondern auch als Verstoß gegen die Maxime »völkischer Bevölkerungspolitik« gesehen wird.

Nebenbemerkung: Die Bewertung männlicher Homosexualität hatte in den 1980er Jahren zu einem heftigen Streit und einer Spaltung innerhalb der neonazistischen Bewegung geführt, nachdem der Anfang der 1990er Jahre verstorbene Neonazi Michael Kühnen in einer programmatischen Schrift Homosexualität in männerbündischen Zusammenschlüssen gerechtfertigt hatte, da solche Konstellationen in besonderem Maße »kulturschaffend« gewesen seien.¹⁵ Allerdings bewertete auch er Homosexualität außerhalb der neonazistischen Bewegung ablehnend, da damit kein Beitrag für »Volk und Nation« verbunden sei.

»»» *der migrantische Mann*

Diese Männlichkeitskonstruktion findet explizit am Kriterium der »völkischen« Zugehörigkeit bzw. der »Rasse« statt und fokussiert auf den migrantischen Mann als Bedrohung der »Besitztümer« deutscher Männer (insbesondere Arbeitsplatz und Frauen). Männer mit Migrationshintergrund werden der aggressiven »Landnahme« bezichtigt; ihre Charakterisierung fokussiert auf Schmutz/Gestank, Unehrllichkeit und Verführung deutscher Frauen (Liedtext der Gruppe *Volkszorn*: »Kanakensau, Kanakensau, Dich liebt so manche deutsche Frau«).¹⁶ Gegenüber dieser marginalisierten Männlichkeit konstruiert sich die hegemoniale Männlichkeit (in der extremen Rechten) als Beschützer der Gemeinschaft (»des Volkes«) im Allgemeinen und der »deutschen Frauen« im Besonderen. Dabei geht es also nicht alleine um die Herstellung/Sicherung patriarchaler Hegemonie, sondern auch um die Herstellung/Sicherung weißer Hegemonie.

Mit der Vergeschlechtlichung der völkisch bestimmten Feindbildkonstruktion sind in der extrem rechten Weltanschauung, insbesondere in ihrer neonazistischen Zuspitzung, zudem Gewaltphantasien verbunden. In zahlreichen Passagen von Musiktexten sowie in Beiträgen in Internet-Foren wird die Vorstellung transportiert, dass Migrationsprozesse aufgrund der »Andersartigkeit« der jeweiligen Gruppen notwendig zu einer Situation des Bürgerkrieges führen würden, der sich »die Deutschen«, an ihrer Spitze die männlichen Protagonisten der »nationalen Bewegung« zu stellen hätten – auch unter Anwendung von Gewalt.

Zur Analyse der Männlichkeitskonstruktion innerhalb der extremen Rechten gehört schließlich auch, auf die Leerstellen zu verweisen, d.h. auf jene Dimensionen vergeschlechtlichter sozialer Praktiken und gesellschaftlicher Strukturen, die von der extremen Rechten unberücksichtigt bleiben. Hierzu zählen beispielsweise:

- positiv konnotierte alternative Männlichkeitskonstruktionen (»Hausmann«),
- kritischen Reflexionen über bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern hinsichtlich des Zugangs zu gesellschaftlichen Ressourcen,
- Kritik an patriarchalen Gewaltverhältnissen. Diese Leerstelle findet sich etwa in Stellungnahmen zu Prostitution junger Frauen, die auf deren »typisch amerikanischen Materialismus« zurückgeführt wird. Die »Nachfrage«-Seite (Männer) wird hingegen nicht thematisiert.

II. Zur Praxeologie von Männlichkeitskonstruktionen in der extremen Rechten

Zwar ist offensichtlich, dass die Mehrheit der Männer, die sich in der extremen Rechten bewegen bzw. sich ihr zugehörig fühlen, nicht der Konstruktion der spezifischen hegemonialen Männlichkeit des soldatischen Mannes entspricht; gelegentlich wird über das Auftreten und Aussehen exponierter Protagonisten der extremen Rechten, etwa in Person des NPD-Fraktionsvorsitzenden im Landtag des Freistaates Sachsen Holger Apfel, in der neonazistischen Szene auch gespöttelt. So wenig, wie jedoch das tatsächliche Aussehen zahlreicher Angehöriger der NS-Staatsführung der Wirksamkeit der Konstruktion des arischen Mannes¹⁷ im deutschen Faschismus abträglich war, so wenig führen Diskrepanzen zum aktuellen kulturellen Ideal hegemonialer Männlichkeit zu dessen Infragestellung.

Vor einigen Jahren ist ein Buch von Lena Inowlocki mit dem Titel »Sich in die Geschichte hineinreden« erschienen; darin zeigt sie anhand biographischer Fallanalysen, dass es häufig erst mit dem kontinuierlichen Aufenthalt in extrem rechten Gesellungen zur Ausbildung einer komplexen extrem rechten Weltanschauung kommt. Verdichten und stabilisieren sich bereits existierende Elemente extremer rechter Weltsicht durch die Kommunikation in extrem rechten Gesellungen, so tritt als weiteres Element die Praxeologie der extremen Rechten hinzu; das spezifische kulturelle Ideal hegemonialer Männlichkeit innerhalb der extremen Rechten wird nicht nur diskursiv beschworen, sondern auch habituell angestrebt.¹⁸

Eine solche akteurs- und handlungszentrierte Dimension findet sich beispielsweise bei den primär von der neonazistischen Rechten organisierten Aufmärschen. Diese sind in ihrer Inszenierung deutlich militärisch konnotiert: von den Bezeichnungen für an der Durchführung beteiligte Personen (»Protokolloffizier«, »Kraftfahrer vom Dienst«) bis hin zu den im Anschluss verfassten »Einsatzberichten«. Die Aufmärsche dienen der Einübung soldatischer Haltung und Disziplin. So schrieb der

Neonazi-Kader Christian Worch wenige Tage nach einem Neonazi-Aufmarsch in Kiel Ende Januar 1999 an einen Gesinnungsfreund in Berlin über die Demonstration, gegen die sich vielfältiger Widerstand geregt hatte, was dazu führte, dass die Demonstrationsroute stark verkürzt werden mußte und die Teilnehmer bei kalter Witterung auf einem Platz längere Zeit auf die zu ihrem Abtransport eingesetzten Busse warten mussten. Hinsichtlich der ›Einsatzfreude‹ und ›Einsatzhaltung‹ sinnierte der Autor: »Demos machen den Leuten eher selten Spaß. Der Unterhaltungswert ist für sie geringer. – Die in Kiel vor drei Tagen, die hat Spaß gemacht. (Manchen vielleicht sogar zuviel – es gab ein paar Leute, die den Steinhagel nicht witzig fanden. Ich denk‘ aber mal, das war die Minderheit.) Aber daß eine Demo so läuft wie die in Kiel, daß es den ›kick‹ gibt, die ›Front-Atmosphäre‹, das ist eher selten. Und da kommen wir dann auch zum politischen Verständnis. Wenn‘s nach mir gegangen wäre, hätten wir abends bis zum Erbrechen auf dem Platz ausharren können. Scheiß auf die Kälte, scheiß auf den Hunger. Das war alles in Stalingrad hundertmal schlimmer; und da wurde man zusätzlich noch beschossen.« In Kiel aber, so glaubt Worch, hätten sich bei der Mehrheit der wartenden Neonazis bald die »Bequemlichkeit, der Wunsch nach Essen und einem Bier und einem warmen Bett durchgesetzt«.¹⁹ Eine ›soldatische Haltung‹, die Unannehmlichkeiten widerspruchslos erträgt und mit der bei vielen neofaschistischen Demonstrationen zur Schau gestellten Verherrlichung (der Verbrechen) des ›deutschen Soldatentums‹ korrespondiert, wäre nach Ansicht Worchs der Lage adäquat.

Solche Aufmärsche stellen einen Einstiegs- und Aufnahmeakt, eine Art von Initiation dar, bekennt sich der Teilnehmende doch in aller Öffentlichkeit zu der Bewegung und muss ggf. damit rechnen, von Verwandten, Bekannten, Arbeitskollegen oder Mitschülern gesehen und im Nachhinein auf seine Teilnahme und Zugehörigkeit zur neofaschistischen Bewegung angesprochen zu werden. Zugleich stellen die von anderen gesellschaftlichen Gruppen häufig als Provokation empfundenen Demonstrationen für rechtsorientierte Jugendliche eine faszinierende Möglichkeit dar, ihr Bedürfnis nach provokantem Auftreten zu befriedigen. Bleibt die Teilnahme an einem solchen Aufmarsch kein Einzelfall, so sind diese Teil des fortschreitenden politischen Sozialisationsprozesses, der aus eventuell nur vorübergehend interessierten Jugendlichen integrierte und mobilisierbare Mitglieder des neofaschistischen Bewegungsmilieus macht. Zur politischen Sozialisation in ideologischer Hinsicht tragen dabei die bei den Aufmärschen gehaltenen Reden bei, die Interpretationen aktueller Ereignisse, Lesarten historischer Entwicklungen und Selbst- und Feindbilder der neofaschistischen Bewegung setzen (›framing‹) und daran teilhaben, dass sich die rechtsorientierten Jugendlichen in ihre extrem rechte Überzeugung ›hineinreden‹.²⁰ Neben diese Verfestigung eines systematischen Weltbildes tritt auch eine habituelle politische Sozialisation, d.h. die Übernahme eines spezifischen Kanons an Verhaltenserwartungen bzw. -weisen, der hier mit dem Verweis auf die Schlagworte ›Kameradschaft‹ und ›Treue‹, ›Disziplin‹ und ›Ordnung‹ nur angedeutet sein soll. In einem Bericht der Berliner »Kameradschaft Germania« über die Durchführung des ›Trauermarsches für Enrico

Winkler« am 2. Juni 2001 in Zwickau heißt es entsprechend: »Unterwegs mußten wir feststellen, daß hier nur notorische Alkoholiker unterwegs waren. Sprich, sogenannte Kameraden, die mit der Bierbüchse in der Hand, auch unterwegs zum vereinbarten Treffpunkt waren. (...) Als sich dann der Zug in Bewegung setzte, wurde gelacht, geraucht und gequatscht. Es wurden keine Reihen gehalten und sogar telefoniert. Die meisten Ordner waren nicht in der Lage dieses zu unterbinden oder Ordnung in den Zug zu bringen. Dabei ist auch anzumerken, das ein Teil der Ordner Frauen waren, was in unseren Augen absolut unverständlich ist, da die Ordner den Zug unter Umständen auch vor Übergriffen von außen schützen sollen. (...) Während der Rede von Holger Apfel bot sich uns ein Bild, welches besser nicht sein konnte. Ein junger Mann mit einem Pullover, auf dem riesengroß NPD stand und einer Ordnerarmbinde um, steht am Baum und raucht. Das war bezeichnend für die ganze Veranstaltung.«²¹

Hier wird erneut das oben bereits skizzierte kulturelle Modell einer militarisierten Männlichkeit vertreten – allerdings eben nicht nur diskursiv, sondern in einer Form, die auch den Habitus/den Körper anspricht/ansprechen soll. Die habituelle Dimension hegemonialer Männlichkeit findet einen Ausdruck zudem in verbalem und körperlichem Gewalthandeln gegenüber subordinierten/marginalisierten Männlichkeiten. Extrem rechte Weltanschauung, in der Gewalt sowohl abstrakt politisch (Sozialdarwinismus) als auch konkret (Politikform, Strategie, Taktik, Feindbilder) einen Angelpunkt bildet, legitimiert eine solche Selbstermächtigung (insbesondere) des männlichen Individuums. Gewalt gilt ihm als ordnendes Prinzip und Kampf als praktische Lebensform.

Anmerkungen

¹ Vgl. exemplarisch Willibald Fink (1969): Die NPD bei der Bayerischen Landtagswahl 1966. München & Wien: Olzog-Verlag, S. 56 ff.; Reinhard Kühnl/Rainer Rilling/Christine Sager (1969): Die NPD. Struktur, Ideologie und Funktion einer neofaschistischen Partei. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 232 ff.

² Vgl. zu den neueren exemplarisch Michaela Köttig (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und jungen Frauen. Gießen: Psychosozial-Verlag; Brigitte Brück (2005): Frauen und Rechtsradikalismus in Europa. Wiesbaden: VS; Esther Burkert (2006): Rechtsextremismus und Geschlecht. Politische Selbstverortung weiblicher Auszubildender. Herbolzheim: Centaurus.

³ Vgl. Oliver Geden (2004): Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Opladen: Leske+Budrich, S. 39 ff.

⁴ Robert W. Connell (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske+Budrich.

⁵ Michael Meuser (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen: Leske+Budrich.

⁶ Vgl. Frank J. Barrett (1999): Die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit in Organisationen: Das Beispiel der US-Marine. In: Christine Eifler/Ruth Seifert (Hrsg.): Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis. Münster: Westfälisches Dampfboot; Rafael Behr (2000): Cop Culture – Der Alltag des Gewaltmonopols. Männlichkeit, Handlungsmuster und Kultur in der Polizei. Opladen: Leske+Budrich.

⁷ Rainer Erb: Die Fortsetzung des nationalsozialistischen Krieges mit anderen Mitteln. Soldatische und militärische Phantasien in den rechtsextremen Szenemedien.

⁸ *National-Zeitung* 36/2002 vom 30. August 2002, S. 14.

⁹ *National-Zeitung* 20/2000 vom 12. Mai 2000, S. 12.

¹⁰ *National-Zeitung* 27/1999 vom 2. Juli 1999, S. 10.

¹¹ *National-Zeitung* 3/1994 vom 14. Januar 1994, S. 2.

¹² *Deutsche Wochen-Zeitung* 51/1992 vom 11. Dezember 1992, S. 5.

-
- ¹³ Bruno W. Reimann/Renate Hassel (1995): Ein Ernst Jünger-Brevier. Jüngers politische Publizistik 1920-1933. Marburg: BdWi-Verlag, S. 100.
- ¹⁴ Anja Seiffert (1995): Männer – Soldaten – Krieger. Zur Männlichkeitskonstruktion im Frühwerk Ernst Jüngers. In: *Widersprüche* Nr. 56/57 (September), S. 129-143.
- ¹⁵ Michael Kühnen (1986): Nationalsozialismus und Homosexualität.
- ¹⁶ Vgl. Joachim Kersten (1994): Feindbildkonstruktionen und Gewalthandlungen bei Gruppierungen junger Männer. In: Werner Bergmann & Rainer Erb (Hrsg.): Neonazismus und rechte Subkultur. Berlin: Metropol-Verlag, S. 125-142.
- ¹⁷ Vgl. beispielsweise Daniel Wildmann (1998): *Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des «arischen» Männerkörpers im «Dritten Reich»*. Würzburg: Königshausen & Neumann; George L. Mosse (1997): *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*. Frankfurt/Main: S. Fischer, S. 203-234.
- ¹⁸ Unter Praxeologie wird dabei ein theoretisches Verständnis sozialer Praktiken verstanden, bei denen die körperlichen Verhaltensroutinen, kollektiven Sinnmuster und subjektiven Sinnzuschreibungen der historischen Akteure und die Verankerung ihrer Symbole
- ¹⁹ Brief Worch an Peter Töpfer vom 02.02.1999.
- ²⁰ Lena Inowlocki: Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit, Frankfurt/Main 2000, S. 287 ff.
- ²¹ zit. nach Feuer & Sturm Nr. 10 (1/2002), S. 50